



Des Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 9.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1918.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901) —

Das Saatgut.

Von H. Netters. (Mit 3 Abbildungen.)

Wichtiger als je ist die Auswahl des Saatguts, die trotz der erschwerten Verhältnisse mit peinlicher Genauigkeit durchgeführt werden muß. Wie stets ist vollbrünger, untrautreiner Samen auszusuchen. Er muß schwer, dünnhäutig, glänzend, voll und geruchlos sein. Schwerer Samen bringt wieder schwere Körner hervor. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß er sein Gewicht nicht Zufälligkeiten des Standorts und der Ernährung verdanken soll, auch nicht aus schartigen, d. h. lüdig befehten Ähren stammt, sondern möglichst selber aus schwerem Korne hervorgegangen ist. In der Schwere des Korns liegt auch die Widerstandsfähigkeit der Pflanzen gegen Witterungseinflüsse und andere Schädigungen begründet. Die entsprechend stärkeren Keimantlagen sorgen für tiefere Verwurzelung und bessere Entwicklung.

Kein Landwirt sollte versäumen, das Saatgut auf Keimfähigkeit zu untersuchen. Solche Keimprobe läßt sich auf verschiedene Weise anstellen, z. B. wie folgt:

Man glüht Sand auf einer Platte oder in einer heißen Ofenöhre, rührt ihn auf einem flachen Teller mit reinem Wasser zu einem blininen Brei an, streut langsam trockenen Sand in größeren Mengen darüber, gießt das überflüssige Wasser wieder ab und teilt die Sandfläche durch Querschnitte in vier Kreisviertel. Jedes Viertel wird nun mit 25 Samen befeht, die man, wie man sie gerade aus dem gut durchgemischten Samenhaufen in die Hand bekommen hat, abzählt. Das Ganze wird mit einem kleineren Teller bedeckt und im warmen Zimmer stehen gelassen. Ein Anfeuchten ist auch später nicht mehr nötig, da das vom Sand angezogene Wasser immerhin 14 Tage vorhält, in welcher Zeit alle wirklich keimfähigen Samen

zum Keimen kommen müssen. Da Rübensamen durch die hervortretenden Würzelschen aus dem Sandboden ausgehoben würden, legt man hierbei ein weites Drahtnetz und darüber ein Stück Glas auf.

Eine andere Tellerprobe besteht darin, daß man 100 Samenkörner auf einen Teller zwischen

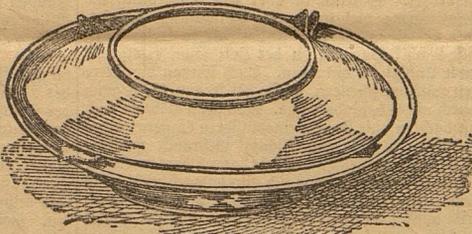


Abbildung 2. Teller-Keimprobe (bedeckt).

mäßig feucht gehaltene Filzpapier- oder Flanellstofflagen (Abbild. 1) gibt, diesen mit einem zweiten Teller (Abbild. 2) bedeckt und an einen warmen Ort bringt. Es kann von nachstehenden Samenarten ungefähr folgende Keimfähigkeit verlangt werden:

Roggen	95 %
Weizen	95 "
Hafer	90 "
Gerste	95 "
Maïs	90 "
Lein	90 "
Buchweizen	70 "
Rotklee	80 "
Weißklee	75 "
Bastardklee	70 "
Zinnarnattklee	80 "
Luzerne	90 "
Spargelklee	80 "
Wicken, Erbsen	95 "

Rüben müssen auf 100 Knäuel mindestens 150 kräftige Keime aufweisen, von denen innerhalb fünf Tagen 100 austreiben sollen.

Neben der Keimfähigkeit ist auch die Keimkraft (Keimenergie) zu berücksichtigen. Diese genügt, wenn binnen drei Tagen mehr als die Hälfte gekeimt haben (Hafer, Bohnen, Lupinen, Buchweizen in vier Tagen, Rüben, Serradelle in fünf Tagen).

Mit der Zeit verliert das Saatgut seine Keimfähigkeit. Roggen, Gerste, Maïs, Hirse bleiben etwa zwei Jahre, Raps, Kürbissen, Weizen und Hafer drei Jahre, Senf, Hanf, Lein vier Jahre, Linzen zwei Jahre, Wicken,

Ackerbohnen, Erbsen vier bis fünf Jahre keimfähig

Für Gemüsesamen gibt folgende Übersicht Aufschluß:

	Der Same bleibt keimfähig Jahre	Der Same beginnt zu keimen nach Tagen
Blumenkohl	4-5	4-6
Pohl, Kraut, Kohlrabi	4	4-6
Bohnen	3-4	8-12
Erbsen	4-5	6-8
Karotten, Möhren	3-4	14-22
Radisheschen, Rettich	4-5	6
Rote Rüben (Beete)	3-4	8-10
Schwarzwurzeln	2-3	10-12
Gurken	6-8	6-8
Gellerie	3-4	12-21
Spargel	2-3	21
Tomate	6-8	18-20
Zwiebel	2-3	6-8
Endivien	5-6	8-14
Kopfsalat	4-5	6-9
Rapunzel (Feldsalat)	3-4	8-12
Bohnenkraut	2	12
Dill	2-3	14-20
Majoran	2-3	12-14
Petersilie	3	21
Spinat	4-5	8-12

Um das Keimen der Gemüsesamen zu fördern, empfiehlt man folgendes Verfahren: Man tut den Samen zwei bis drei Tage vor der Saat in kleine Beutel und hängt diese in ein Gefäß mit gut vergorener Sauche (Abbild. 3). Nach zwei bis drei Tagen nimmt man die Beutel heraus und trocknet die Saat auf einem flachen Steine.

Für Getreide empfiehlt sich dies Verfahren nicht. Wenigstens spricht sich Schlipf sowohl hiergegen, wie auch gegen das Einquellen des

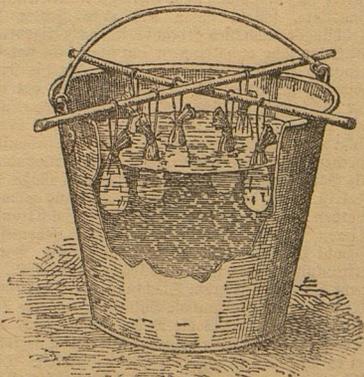


Abbildung 3. Verfahren zur Förderung des Keimens von Sämereien.

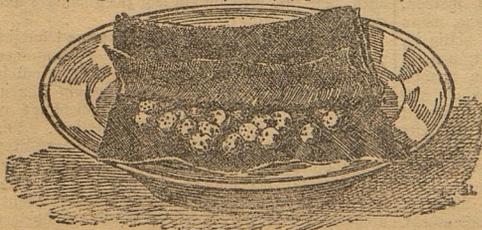


Abbildung 1. Teller-Keimprobe (offen).

Samens aus, das bei feuchter Witterung überflüssig erscheint, bei trockener Luft wegen der mangelnden Unterfüllung durch die Bodenfeuchtigkeit eher schädlich wirkt. Nur bei sehr langsam keimenden Sämereien dürfte es unter Umständen geboten sein.

Kleinere Mitteilungen.

Die Wechselstreu hat für die Pferde große Nachteile. Man versteht darunter eine Streuart, bei welcher die spärliche Streu, welche den Tieren über Nacht als Kuhelager gebietet hat, am Morgen wieder aus dem Pferdebestall entfernt und vor dem Stall oder in der Stallgasse aufgehäuft wird, um sie in der folgenden Nacht wieder unter Beifügung frischen Strohes als Lager zu verwenden. Das folgende lange Stehen auf dem harten, spröden und streulosen Stanoßpflaster kann für das Pferd, das doch der Ruhe bedarf, niemals eine Erholung sein. Durch das Treten und Stampfen entsteht eine Erschütterung, unter der Gelenke und Sehnen der Pferde leiden. Sodann gewährt auch die wenige Streu, welche man den Tieren des Abends unterwirft, kein gutes, behagliches und warmes Lager; denn wegen der leichten Verschiebung der Streu liegen die Tiere oft mit einzelnen Körperteilen auf dem blanken Pflaster, was auch leicht zu bösen Erkältungen führen kann. Ferner behindert die Wechselstreu oft eine nasskalte Beschaffenheit des Pferdebestandes, und durch diese Wärmeentziehung entsteht wieder die Anlage zu Erkältungen, namentlich am Bauche und an den Weinen. Ein feuchter Stall kann eben seinen Bewohnern keine Wärme geben, sondern entzieht die Wärme dauernd zu seiner eigenen Verbrennung. Bei dem jetzigen Mangel an Stroh bildet eine reichliche Schüttung von trockener Nadelholzstreu eine ausgeglichene Unterlage und sollte darum überall, wo sie zu haben ist, umfangreiche Verwendung finden.

Ein Fohlen sollte so sorgfältig behandelt werden wie ein Kind; es ist wirklich der Ausbildung fähig, und seine Erziehung muß beginnen, solange das Tier noch jung ist, d. h. von seiner Geburt an. Zunächst muß man sich dessen vertrauen und Zuneigung erwerben. Ein drei Monate altes Fohlen schlägt bei der geringsten Vermutung einer Gefahr aus, und wenn es dies erst einmalm getan hat, so ist es schon verdorben und wird leicht zu einem gefährlichen Tiere. Man sollte sich ihm stets vorichtig nähern und nie, ohne zu ihm zu sprechen, so daß es niemals erschreckt wird. Stets soll man es freischeln, anfänglich vorsichtig, dann am ganzen Körper, es regelmäßig büßten, die Füße aufheben, die Glieder reiben, das Maul öffnen usw., bis man dies ganz nach Belieben mit ihm tun kann. Zuder, vor und nachher als Nächstes gegeben, bewirkt Wunder bei einem Fohlen. Einige Stüde aus der Falsche gegeben, lehren das Tier, daß es auf den Hint kommt und dem Herrn irgendwohin, selbst in das Haus, folgt. Aber der Lederriemen darf ihm nie in den nederen Weite zurückgezogen werden. Wenn alle Fohlen in dieser Weise behandelt würden, so würde man sicherlich viel weniger beißende und schlagende Pferde finden, als es jetzt der Fall ist.

Der Übergang vom Trodenfutter zum Grünfutter muß allmählich sein. Vielfach erkranken unsere Haustiere, sobald ihnen das erste Futter des Frühlingseutwaches gereicht wird, an heftigen und mitunter zähe anhaltendem Durchfall. Es hat sich demnach ein Darmkatarrh gebildet, der die Tiere gewaltig gesundheitlich herabsetzt. Dies hat also für Mähtiere, als Kühe, Schafe und Ziegen, noch das Able, daß die Milch hierdurch krankhaft beeinflusst wird und diese dadurch zum Gemilche bedenklich werden muß, was denn auch bei der Verwendung als Säuglingsnahrung in sehr hohem Maße der Fall ist, so daß hier vor nicht ernstlich genug gewarnt werden kann. Der Genuss der Milch von solch kranken Tieren erzeugt nämlich bei jungen Lebewesen, sowohl Menschen als Tieren, gleichfalls Darm-erkrankungen und schwer heilbaren Durchfall, der recht oft nach längerem Siechtum zum Tode führt. Mitunter wird alsdann die Entsehungurlache nicht einmal bekannt, falls die Milch gelaugt wird und der Verkäufer in dieser Sache nicht korrekt verfährt, sei es aus Unkenntnis oder Gleichgültigkeit. Diese able Wirkung der Milch genügt demnach vollstän- dig, solcher Erkrankung der milchgebenden Tiere vor-

zubeugen, wenn auch die Erkrankung den Tieren selber schon nicht so deutlich merkbaren Schaden zufügen sollte und ihren Verkaufswert dauernd herabsetzt. Um Milchschonungen ganz auszuschließen, werden ja auch Kühe, deren Milch ausschließlich zur Säuglingsernährung verwendet wird, jahraus und jahrein mit gleichem Trodenfutter und Trank ernährt. Daß dies jedoch nicht überall möglich ist, auch den Viehbetrieb meist nicht zu lohnendem Erwerb gestalten ließe, leuchtet ja ohne weiteres ein. Dies ist auch durchaus nicht nötig, um Schäden vorzubeugen. Nur müssen alle Futterübergänge nach und nach erfolgen, auch dürfen die Tiere vor allem nicht gleich fast ausschließlich mit stark lastigem Futter gefüttert werden, sondern anfänglich nur Grünzucker gereicht bekommen, wenn sie bereits Trodenfutter erhalten haben. Die Grünfüttergaben dürfen nur allmählich gesteigert werden. Etwas Trodenfutter ist für die Gesundheit der Tiere aber stets zuträglich. Der Übergang zur Trodenfütterung vor Winter gestaltet sich auch ohne Schwierigkeit. Mit der Wärme und Tageslänge läßt das Grünfutter nach, so daß immer mehr Trodenfutter zugefüttert werden muß. Das größte Nebenhand hat aber im Frühling das gänzlich unvorbereitete Finkfüttern auf die saftige Weide. Der Übergang ist zu plötzlich. Böse Wetterlaunen werden dazu dann noch dem an Stallluft gewöhnten Vieh verberlich. Wird den Tieren hingegen in steigendem Quantum einige Tage vorher schon gemähtes Grün im Stall vorgefüttert, so wird die Weidetrift hierdurch heilsam vorbereitet und manches Üble verhütet. W. A. S.

Im Winter ist Sanftpflege der Stalltiere notwendig. Hautpflege dient wesentlich der Gesundheit unserer Haustiere. Ganz besonders ist dies jedoch während des Stallaufenthaltes dem Vieh Bedürfnis. Durch kräftiges Reiben und Bürsten der Haut wird die Ausdünstung angeregt und gefördert. Sodann ist aber das Vieh durch die Stallwärme viel mehr zur Verlausung geneigt, wie bei einem stetigen Aufenthalt in freier Luft. Die Nachschleife wirkt zu der Zeit schon erfolgreich dem Ungeziefer entgegen. Auch können die Tiere sich wirksam scheuern, da sie bei freiem Weidgang durch nichts behindert sind. Man kann alsdann auch beobachten, wie sie von einem hierzu eingetamten kräftigen Pfahl auch tüchtig Gebrauch machen. Dies ist der natürliche Hinweis darauf, dem im Stalle festliegenden Vieh, was sich also dadurch nicht selbst gegen das Ungeziefer mehr gehörig wehren kann, dies durch gehörige Arbeit mit einer scharfen Bürste zu erleichtern. Die Tiere erkennen auch selbst die ihnen hierdurch gebotene Wohltat und halten sich sichtlich hierzu bereit. Dies ist bei jeder Viehgattung festzustellen, vom kräftigen Abergaul und Zuchtstier bis hinab zum Stallhansen. Bei manchem Vieh, namentlich bei Kindern und Schweinen, ist auch ein Abwaschen mit Wasser und der Bürste durchaus angebracht. Hierdurch wird zunächst jeglicher Stallstaub gründlich beseitigt. Auf diese Art behandelt, ist ein reiches Einmischen von Ungeziefer gar nicht recht möglich. Sollte man jedoch an neu- eingestelltem Vieh Ungeziefer wahrnehmen, so wäre dies mit kräftigeren Mitteln zu bekämpfen. Eine Kreolinlösung wäre alsdann zur Abwaschung zu verwenden. Um ein zu arges Beschmutzen mit dem eigenen Kote zu verhindern, ist es ratsam, die mit langem Winterhaar versehenen Schwänze beim Rindvieh etwas zu scheren. Hierdurch wird auch erleichtert, sich hier ansehendes Ungeziefer gründlich zu beseitigen. Als Fliegenschuche haben die Tiere ja jetzt einen so arg buschigen Haarschweif nicht nötig. Regelmäßige Stallreinigung, sowie saubere Einstreuung dient natürlich nicht in letzter Reihe vorgenannten Zwecken, sowie auch reichlicher Düngerebereitung. W. A. S.

Die Felschucht des Rindviehes ist eine häufig auftretende Gewohnheit, die in vielen Fällen ihre Ursache darin hat, daß den Tieren zu wenig salzhaltige Stoffe im Futter verabreicht werden. Dieser Mangel tritt um so mehr zu Tage, wenn das Futter an und für sich zu wenig salzhaltig ist, was häufig bei solchem Heu vorkommt, welches viel Regen erhielt. Durch den Regen werden Salz und phosphorsaurer Kalk ausgewaschen, und es muß daher für beide Stoffe Ersatz geschafft werden, um so mehr, als das Rindvieh einerseits diese beiden Stoffe zur Entwicklung seines Organismus notwendig hat, und andererseits durch deren Fehlen ein weiteres Umfingreifen der Lechsucht herbeigeführt werden könnte. Man tut daher gut, den Tieren Salz und reines Knochenmehl,

je zur Hälfte miteinander vermischt, täglich auf den Kopf zwei Eßlöffel voll, mit dem Häfel oder Heubüschel zu verabreichen. Ist die Lechsucht lebhaft auf eine Untugend der Tiere zurückzuführen, so empfiehlt sich ein Bestreuen der bedekten Gegenstände mit Rindsgalle.

Nicht gute Zuchtsauen zu früh abschaffen. In manchen Gegenden ist es üblich, von den Sauen, auch wenn sie zur Weiterbenutzung zur Zucht tauglich erscheinen sollten, nur wenige Würfe zu nehmen und die Tiere dann zur Mast einzufüllen. Sobald eine gute Zuchtsau nach dem ersten und zweiten Wurf gezeigt hat, daß sie eine genügende Zahl Ferkel bringt, und daß sie ihre guten Eigenschaften auch vererbt, so ist es ein großer Fehler, wenn man nicht darauf bedacht ist, ein solches Tier noch recht lange zur Zucht zu behalten. Weden in zu rascher Reihenfolge die Zuchtsauen ausgeschieden und wieder neue eingestellt, so kommt man nicht leicht zu einem guten Ausgleich der Zucht, da man bei einem schnellen Wechsel kaum so Gelegenheit hat, von einem Tier, das seine guten Eigenschaften gut vererbt, nun auch eine größere Zahl Nachkommen zu erhalten. Manchmal fehlt einer hinreichend langen Ausübung der Zuchtsauen der Umstand entgegen, daß die Haltung und Pflege der Tiere unzureichend ist. So wird z. B. eine Sau, die stets im Stalle gehalten wird oder vielleicht nur selten einmal ins Freie kommt, nach zwei Jahren zu schweffelhaft werden für die Zucht. Auch wird man von solchen Sauen, die keine Bewegung haben, auf die Dauer keine gelunden Ferkel erzielen. Wo irgendeine längere Haltung der Zuchtsauen ermöglicht werden soll, da muß den Tieren auch Gelegenheit zu hinreichend freiem Lauf gegeben werden.

Wenn Ziegen häufige Milch geben, so hat das seinen Grund entweder in inneren Verletzungen, in gewaltsamen Melken oder auch in dem häufigen Säugen der Lämmer. Auch der Genuss gewisser Pflanzen, z. B. der Ranunkeln und des Wasserpeffers, kann Veranlassung zu diesem Übel geben, welches nicht selten auch mit Blutharnen verbunden ist. Das Blut bildet entweder Streifen in der Milch oder legt sich geronnen auf den Boden des Gefäßes. Ist Blutüberfüllung und Entzündung des Euters die Ursache, so gebe man schleimige Abkochungen mit Glauber- und Salpeter und wasche das Euter kalt ab mit einer Abkochung von Heublumen oder mit Essig, trockne das Euter ab und reibe es mit warmem Fett, Glycerin oder Öl ein. Bei fehlerhaftem Futter ist ein Wechsel desselben das einzige Heilmittel. S.

Zur Fütterung der säugenden Mutter- und der Mastkälber. Für säugende Schafe eignen sich besonders gute Weiden. Gefrorene und betei- tel Weiden können ihnen jedoch schädlich werden, falls der Rest nicht durch Regengüsse abgemalcht worden ist. Ferner gebe man säugenden Schafen das beste Heu und Stroh. Ein gutes Futter sind jezt auch Rüben und Möhren sowie Vierztreber, welche die Milchabsonderung günstig beeinflussen. Letztere verabfolgt man in Verbindung mit Häfel. Sauer gewordene Treber sind jedoch ein bedenkliches Futter. Für Mastkälber empfiehlt sich die Verabreichung von Heu; da es an Getreide- schrot jezt fehlt, so muß die entbitterte Lupine eine Hauptrolle spielen. Ebenso kann man ihnen Vierztreber und Schlempe geben. Nicht entbitterte Lupinen rufen aber die Lupinenkrankheit, die sogenannte Lupinose, bei den Tieren hervor. Diese besteht in einer Erkrankung der Leber, verbunden mit Geschwüren und Gelbfärbung der Schleimhäute. Lupinenheu und Lupinenkörner, die vor dem Einbringen längere Zeit durch Regen ausgeglaugt wurden, sind viel weniger gefährlich als solche, welche bei schönem Wetter schnell und trocken eingebracht worden sind. Keinen Schaden bringen auch die gedämpften Lupinen, falls das Wasser nach dem Dämpfen sorgfältig abgeseigt wird. Sie sind alsdann ein sehr zweckmäßiges und einwertiges Futter. S.

Kanarienzucht zur Fleischgewinnung lohnt sich unter entsprechenden Bedingungen. — Kanarienzucht werden von einzelnen Haltern schon als zwecklose Fresser bezeichnet, die die Fütterung nicht lohnen. Andere hingegen überschätzen ihre Lieblinge in ungebührlicher Begeisterung als Küstiere. Wie genöthlich liegt auch hier das Richtige in der Mitte. Nach meiner Erfahrung lohnen sich Jungtieranzucht und -verkauf bei einiger Umficht und Arbeitswilligkeit schon, und sollen sich geeignete Liebhaber deshalb auch ja hiermit befassen, um den übrigen

die passenden Tiere zur Anzucht, Mast und Schlachtung stets liefern zu können. Ganz gewiß ist der Züchter von Jungtieren den meisten Verläufen ausgesetzt und er muß ohne Nachlaß auf seine Tierchen bedacht sein. Schon bei geringfügiger Unregelmäßigkeit sowie bei Wechsel in der Fütterung zeigen sich gleich Störungen bei den Tierchen. Läßt die Pflege aber hier zu wünschen übrig, so gehen die Tierchen gar sehr zahlreich bei der Paarung im dritten Monate ihres Lebens ein. Schon mit der dritten Woche der Trächtigkeit gibt man der Hahn das milchherzeugende Futter und nach Säuberung des Stalles eine reichliche Streu von reinem Stroh. Das Tier baut nun meist gleich schon das Wurfnest und hält die Stelle auch bestens lauber. Sollte es hierzu eine zu unpassende Stelle wählen, so kann man ohne Schaden Einhalt tun, indem man einen Ziegelstein hierhin legt. Zeigt sich die Hahn gleich nach dem Wurfe sehr unruhig, so nimmt man sie am besten von den Jungtieren und gibt ihr zur Stillung des Durstes etwas Milch oder Zuckermilch. In den ersten 24 Stunden säugt das Tier nicht, daher kann man sie ruhig fernhalten von den Jungen, bis das Brustleber überwunden ist. Dann legt man sie zu den Jungen und gibt reichlich saftiges Futter. Es empfiehlt sich, die Hahn und hernach die Jungen mehrmals am Tage zu füttern. Das beliebteste und auch zuträglichste Futter für Hahn und Jungtiere sind verschiedenartige Wildkräuter, und hauptsächlich Gras. Hierzu kommt einmal am Tage Gelohtes, am besten Kartoffelschalen im Salzwasser von den Speisekartoffeln geloht. Hierunter mischt man den Saß aus der Kaffeeanne. Die zur Schlachtung bestimmten Tierchen werden nach drei Monaten in nicht zu große Behälter einzeln untergebracht. Hierdurch wird ein ruhiges Aufnehmen der Nahrung erreicht. Nun wird nach und nach mehr Gelohtes gefüttert. Es wird dann auch zweimal täglich gereicht. Dazwischen gibt man Heu und je nach der Jahreszeit Erüben oder Knollenfutter. Auf diese Weise werden die einzeln lebenden Tiere allmählich recht fleischig, sind nach fünf Monaten schlachtreif und liefern einen ganz vorzüglichen Waten. Früher, wo man den Gelohten noch etwas Kleie zusetzen oder nebenher etwas Hafer geben konnte, ging die Mast noch etwas rascher vor sich. Wer aber gegenwärtig solches Kraftfutter kaufen möchte, käme doch schwerlich auf seine Kosten. Rindenzucht lohnt sich überhaupt nur unter der Bedingung, daß man Abfälle verwertet, die man aber nicht teuer bezahlen darf.

H. A. C.

Wie verhindert man die Belcheren der Hähne?

Wenn zwei oder mehrere Hähne bei einem Volk Hühner laufen, so ist es selten, das dieleten sich vertragen; in der Regel vielmehr bekämpfen sie sich vom frühen Morgen bis zum spätem Abend, verwickeln in ihrer Kampfeslust oftmals sogar ihr Futter und denken nicht daran, die Hennen zu begatten; ja, wenn einer von ihnen eine Henne zu treten im Begriffe steht, so fängt der andere voller Eiferlust heran und läßt ihn nicht zur Vollziehung des Begattungsaktes kommen. Oftmals ruhen sie nicht eher, als bis einer schwer verletzt ist oder sogar dem Tode erliegt. Dabei gehen sie natürlich in ihrer Körperkraft zurück, und es gibt viele unbefruchtete Eier. Wenn daher die Zahl der Hennen für einen Hahn zu groß ist, so wechselt man mit zwei Hähnen ab und läßt stets nur einen mit ihnen laufen, etwa drei Tage lang, während der andere bei guter Fütterung in einem kleinen Raume eingesperrt wird, aber möglichst so, daß er weder die Hennen noch seinen Nebenbuhler sieht noch hört. Darauf läßt man ihn drei Tage mit den Hennen laufen, während der erste Hahn abgesperrt wird. Weikens macht es sich dann von selbst, daß nicht gerade die gleichen Hennen von beiden Hähnen getreten werden, zumal da die von dem einen Hähne nicht begatteten dem andern sich um so eifriger dazubehalten pflegen, so daß meistens die Eier gut befruchtet werden. Bisweilen gelingt es auch, zwei Hähne zu friedlichem Verhalten gegeneinander zu gewöhnen. Zu diesem Zwecke legt man beiden eine starke Säure um die Füße, so kurz, daß sie nicht voll ausbreiten können; wenn sie dann zum Kampfe aufeinander losjagen, so fallen sie, so überglücklich sich oftmals sogar dabei und lassen nach einigen vergeblichen Bemühungen von mehreren Kampfversuchen ab. Wenn nach einiger Zeit die Kampflust von neuem erwacht, was manchmal vorkommt, so wendet man wiederum das beschriebene Mittel an.

Dr. W.

Zum Treiben der Rabieschen. Rabieschen treibt man weniger in eigens dazu eingeräumten Kästen, sondern baut sie mehr als Früchtfucht in Karotten, Salat, Gurkenbeeten u. s. an. Sollen aber Rabieschen als Hauptfrucht gezogen werden, so stümpft man die Körner einzeln oder besser noch mit dem sogenannten Rettigpflaster, einem Brettchen mit Holzrinne, das gleichweite Saatlöcher herstellt. Dadurch wird auch das sogenannte Pflieren (Verfäulen) der zu dicht stehenden Pflänzchen vermieden. In Reihen gesäte und dicht ausgegangene Pflänzchen pfliert man in jungen Zustände. Der Kasten darf nicht zu warm sein, da sonst die Pflänzchen leicht umfallen. Die Ausläuten sollen nur mit lauwarmem Wasser begossen werden. Bei gutem Wetter ist stets für reichliche Lüftung Sorge zu tragen. Die frühesten Sorten sind: Hamburger Treib, Pariser Treib und die größter werdende scharlachrote Non plus ultra; nach diesen folgen die scharlachrote und rotentoten, kurzlaubigen Sorten. Für spätere Kultur ist das runde, gelbliche Wiener Rabies, das einen schärferen Geschmack besitzt, zu empfehlen. L.

Aleine Würstchen von Kaninchenfleisch. Von ein bis zwei schmalstreifen Kaninchen löst man roh alles Fleisch von den Knochen und treibt es durch die Fleischmaschine; ebenfalls Herzen, Zungen und Lebern. Das rohe Fleisch vermischt man mit sehr kräftiger Fleischbrühe, die man mit Salz und Suppentraut aus den Knochen der beiden Kaninchen kocht. Die Fleischbrühe soll hierzu kräftig und kurz eingekocht sein. Dann gibt man Salz, Pfeffererbsen, ein bis zwei Teelöffel voll Senfskörner, einen Teelöffel voll Zucker sowie nach Geschmack rohe, geriebene Zwiebeln hinzu. Nun stopft man diese Masse in dünne Schweinsbäume oder Därme vom Hammel, Bege oder Wild, bindet kleine Würstchen ab, räuchert sie 14 Tage und läßt sie später in kochendem Wasser nur schnell einmal aufkochen. Die Würstchen schmecken sehr gut in einem Gemüseessen.

M. Meyer.

Braune Erbsen wie Linsen zu kochen. Die gewöhnliche braune oder graue Futtererbsen gibt ein sehr kräftiges, wohlgeschmeckendes Gericht, wenn man sie wie folgt behandelt: Die verlesenen und gewaschenen Erbsen werden 24 Stunden in Wasser eingeweicht, dann kocht man sie am Abend an und kocht sie kochend über Nacht in die Kochflüße. Am Morgen kocht man sie dann wie gewöhnliche Erbsen gar, wobei man nötigenfalls etwas warmes, aber nie kaltes Wasser nachgießt, Salz hinzusetzt und auch das nötige Suppentraut dazu gibt. Gleichzeitig kocht man Backpflaumen gar. Beim Anrichten mischt man Erbsen und Pflaumen zusammen, schmeckt mit Essig, Salz und Zucker ab und gibt Kriegspflaumen, wie man sie auf Karten bekommt, als Einlage. Diese Futtererbsen schmecken sehr gut und haben die Farbe und fast auch den Geschmack von gekochten Linsen. Das Einweichen und Kochen in der Kochflüße ist nötig, weil die Erbsen sonst nicht weich werden.

M. V.

Billiger Sonntagskuchen. Eigentlich möchte man meinen, daß uns zum Waden jetzt alles fehlt, vor allem der Zucker. Aber es ist nicht so schlimm, wie es aussieht, und wer an den sechs Wochentagen hin und wieder noch etwas sparsamer wirtschaftet, als vorgeschrieben, der wird für den Sonntag doch noch ein kleines Extragericht oder einen Kuchen möglich machen. Zunächst sorgt man bereits am Tage vorher für sechs bis sieben mittelgroße Kartoffeln, die, in der Schale gekocht, beiseite gestellt werden. Außerdem braucht man für dieses Rezept 250 g Mehl, halb Roggenmehl und halb aus Kartoffelschalen hergestelltes Kartoffelmehl, ferner drei Eier, etwas Magermilch, einen schwachen Teelöffel voll Backpulver und drei Eßlöffel voll Sirup oder Kunsthonig. Hat man die letzten beiden Teile nicht, kann der Teig auch ungelüßt bleiben. Die geriebenen Kartoffeln, das Mehl und die Eibutter werden mit der Milch zu einem dicken Teig verührt, welchem man zuletzt den Eier Schnee sowie auch das Backpulver beimischt. Nun nimmt man eine Stachelspanne, pinxelt sie mit zerlassener Fett ein, schüttet ein Drittel des Teiges hinein und stellt die Pfanne in den heißen Bratofen oder in die sehr heiße Ofenröhre. Der Kuchen geht bald auf und wird goldgelb und gar gegeben. Dann bäckt man die zweite und später die dritte Pfanne voll Teig fertig, streicht später zwischen die einzelnen Platten Marmelade, schichtet sie aufeinander und streut auf die obere Platte etwas Zucker. — Dadurch, daß man die Pfanne in den Bratofen stellt, kommt man beim Waden mit sehr wenig Fett aus, was oben

auf dem offenen Herdfeuer nicht der Fall ist. Der Kunsthonig oder Sirup darf nicht kalt unter den Teig gemischt werden, sondern man legt ihn bei der Magermilch zu und stellt diese vorher auf den lauwarmen Herd, doch muß die Milch, bevor man den Teig damit anrührt, wieder abgekühlt sein. Der Teig soll die Dide eines Napfluchenteiges haben und wird mit dem Messer über die Pfanne verteilt. Fr.

Neue Bücher.

Der Polizei- und Grenzbeamtenhund. Seine Erziehung, Dressur und Führung. Herausgegeben von Wilhelm Gottschalk. Mit 74 Abbildungen und einer Bildertafel. Neudamm, Verlag von J. Neumann. Preis gebunden 3 Mk.

Der Verlag hat viel Glück mit seinen Hundbüchern. Die Dressur und Führung des Gebrauchshundes von Oberländer hat Weltruf. Oberländer begiebt sich mit seinen Hunden in Flur und Wald, Gottschalk in die Verbredewelt. Den Feind der Menschheit will er erjagen, nicht Hirsch und Reh. Solange die Welt steht, hat der Mensch sich den Hund dienstbar gemacht. Des Hundes Gesicht ist scharf, sein Geruchssinn unvergleichlich, seine Anhänglichkeit an den Herrn sprichwörtlich. Überall, wo es heißt, Kampf bis aufs Messer, gleichviel ob gegen Mensch oder Tier, immer steht der Hund zur Seite seines Herrn. Weiterpaßt versteht es Gottschalk, seinen Lesern den Lehrgang, welchen seine Pflegslinge durchzumachen haben, vorzuführen. Wir sehen den Hund als Welpen, als jungen Hund und als fertig abgeführten. Die Dressur auf den Mann nimmt ein eigenes Kapitel ein. Künstlerisch durchgeführte Bilder führen uns jede Phase der Ausbildung des Hundes vor. „Frat“ und „Luchs“, die beiden besten Hunde, welche wohl einzig in der Welt dastehen, führt uns das Buch im Bilde vor. Wir fallen unwillkürlich die Melbunde an der Front ein, wieviel brave Soldaten haben sie vor sicheren Tode errichtet. „Frat“ rettete einen Menschen vom Ertrinken. — Nicht nur Grenzbeamten und Polizisten sollten sich das Buch anschaffen, sondern jeder Hundekund, welcher gleichzeitig einen Nutzen von seinem Hunde haben will. Damen ist er ein getreuer Begleiter, der willig für seine Herrin in den Tod geht. Für alte Herren und Kinder gibt es überhaupt kein teileres besseres Schutz. Deshalb wird das Buch ohne jede Anpreisung seinen Weg gehen — es empfiehlt sich selbst. Heyting.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser eine Kved. wenn sie brüchlich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 30 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Zahlre finden dann aber auch jede Frage direkte Beantwortung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Briefe werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 38. Eine fünfzehnjährige Stute, die wenig arbeitet, ist morgens wie in Schweiß gebadet. Das Schwitzen erreicht seinen Höhepunkt beim ersten Pressen. Was fehlt dem Tiere und was ist zu tun? A. M. in F.

Antwort: Schwitzen ohne besondere Kraftanstrengung ist kein Zeichen einer bestimmten Krankheit, doch ist ein Pferd, welches in solcher Weise schwitzt, wie Sie es schildern, sicherlich innerlich schwer krank. Um die vorliegende Krankheit festzustellen, muß das Pferd sachmännlich untersucht werden, die Behandlung richtet sich dann ganz nach der Art des Leidens. Wir können Ihnen demnach nur die Zuziehung eines Tierarztes empfehlen. Dr. S.

Frage Nr. 39. Ich bin im Besitz von zwei Milchkühen. Hiervon hat die eine am 5. Oktober 1917 gekalbt, aber bis jetzt noch nicht geindelt. Gibt es ein Mittel, um dieselbe zum Mindern zu bringen? A. E. in W.

Antwort: Zur Anregung der Geschlechtsfähigkeit empfiehlt sich die Verabreichung von reizenden Mitteln. Als solche sind zu nennen: Kochsalz, Pfeffer (4 bis 8 g täglich zweimal), Ingwer, Kümmel, Wacholderbeeren, Senfbaum u. s. Von besonderer Wirkung sind Sadebaum (15 bis 30 g täglich zweimal) und Ranthariden-tinktur (4 bis 8 g). Sehr gut bewährt hat sich auch Johimbim (täglich dreimal). Tritt nach Umwendung dieser Mittel das Mindern nicht ein, so kann angenommen werden, daß eine krankhafte Umstellung vorliegt, die sich schwierig oder in vielen Fällen überhaupt nicht beseitigen läßt. Dr. Wn.

